

Wirtschaftliche Essais [Fortsetzung]

Autor(en): **Keller-Huguenin, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **14 (1914)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-764057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WIRTSCHAFTLICHE ESSAIS

II. HYPOTHEKARKREDIT

Jede gesetzgeberische Maßnahme, welche darauf zielt, unsere Wirtschaft vor Bankkatastrophen zu bewahren, wird versagen, wenn sie nur nach den äußern Symptomen des Übels frägt und diese durch äußerliche Mittel zu bekämpfen sucht.

Wie der Arzt ein Pfuscher ist, der das Fieber durch Mixturen unterdrückt, ohne den Keim der Krankheit zu erkennen und ihn zu beseitigen, ist's der Gesetzgeber, der dem wirtschaftlichen Übel, das er heilen will, nicht auf den Grund geht und es dort anpackt.

Doch das ist schneller gesagt wie getan. Die Gabe, die Ursachen und Zusammenhänge wirtschaftlicher Faktoren zu erfassen, welche große Herrscher und Staatsmänner abgeklärter Zeiten zeigen, ist selten geworden, seit eine rasende Entwicklung die Zahl der wirkenden Tatsachen fortwährend ins Unendliche vermehrt und verwandelt. Bei uns gesellt sich zu dieser Schwierigkeit großer staatsmännischer Leistung eine andere: das Erbübel der Zersplitterung. Die unglaublich zähe Vorstellung, dass jeder der kleinen Landstriche, die wir Kantone heißen, einen Wirtschaftskörper für sich bilde, hat bewirkt, dass wir die grundlegenden Wirtschaftsprobleme des Landes kaum dem Namen nach kennen, und dass die Stimme kluger und einsichtiger Wirtschaftspolitiker, die da und dort sich erhebt, kaum über die Grenzen des Kantones hallt.

Die bedeutende Verschiedenheit der Lebensbedingungen nach Klima und Rasse, die sich auf engem Raum zusammendrängt, muss die Erkenntnis noch weiter erschweren.

Nur das kann es erklären, dass die ganze Periode der Bankkatastrophen vorbeiging, ohne dass darauf hingewiesen wurde, dass all das Unglück in letzter Linie auf eine Hauptursache zurückgeht: *die Überschuldung des Immobilienbesitzes.*

Wären diese und andere Ursachen klargelegt (was manchem Träger kantonaler Herrlichkeit nicht passt), so würde niemand daran zweifeln, dass weitgreifende Gesetze über Bilanzen und

Kontrollen zu nichts weiter als zu einer neuen lästigen Fessel des Tüchtigen führen können. Jeder denkende Bürger würde glauben, dass das wahre Übel nicht gehoben wird, so lange nicht die Machtmittel einer einheitlichen, durchdachten innern Politik dem Einheitsstaat gegeben sind.

Es kann nicht Ziel und Absicht dieser anspruchslosen Essais sein, tiefgründige Wirtschaftspolitik zu treiben: sie sollen den Blick der kleinen Schar, welche die Wirtschaft des Landes in Wahrheit auf ihren Schultern trägt, auf Dinge hinweisen, welche *allzu* wenig beachtet sind. Heute gilt es den Entwicklungen nachzugehen, die zu den reformbedürftigen Zuständen des Hypothekarkredits führten; aus deren Kenntnis werden sich Schlüsse für die Reform ziehen lassen.

Der Anfang der Wirtschaftsfaktoren, welche zu den Bankkatastrophen führten, ist in den Zeiten der Revolution zu suchen.

Der blühenden Landwirtschaft des aristokratischen Regimes des achtzehnten Jahrhunderts schlugen die furchtbaren Verwüstungen der revolutions- und napoleonischen Zeiten schwere Wunden. Das Aufhören der Pensionen aus fremden Kriegsdiensten zerstörte eine Grundlage der Wirtschaft, indem es eine breite Schicht kaufkräftiger Bevölkerung verschwinden oder verarmen ließ. Tausende kräftiger Söldnerarme waren zu Hause ohne Arbeit. Dann aber brachte die französische Revolution, hier früher dort später, den schlimmsten Feind des Bauerntums: das gleiche Erbrecht.

Arm, ausgesogen, ohne Fähigkeit, seine Bevölkerung zu ernähren, so war das Land beschaffen, in das die neue Herrin der Welt, die *Industrie*, ihren Einzug hielt. Weit zerstreut über das flache Land, nicht konzentriert wie in andern Ländern, siedelte sie sich bei uns an. Die nach Naturanlage und der Tradition des Kriegsdienstes zur organisierten Arbeit in Massen prädestinierte Bevölkerung passte sich erstaunlich schnell dem modernen Fabrikbetrieb an. Findige Köpfe bildeten die Hausweberei und Stickerei aus und nützten den Fleiß der Frauen. Nun entstand eine rasche, beinahe unerhörte Blüte des verarmten Landes.

Der Wert des bäuerlichen Landes stieg, weil die Kaufkraft einer dichten Industriebevölkerung ihn hob; das gab relativ kleinen bäuerlichen Betrieben, die unter dem Regime der alten Naturalwirtschaft einfach unmöglich gewesen wären, die Existenzmöglich-

keit. Die Erben des Bauern rechneten, wenn sie zur gleichen Teilung des väterlichen Bodens schritten, nicht mehr ausschließlich mit dem bäuerlichen Ertrag: der Webstuhl und der Fabriklohn waren neue und wichtige Quellen des Einkommens geworden und erlaubten es auf engem Besitz im eigenen Haus zu wohnen und in eigener Scheune einige Kühe zu halten, ohne dass man sich der Unwirtschaftlichkeit dieses Kleinbetriebs bewusst war. So vollzog sich in wenigen Jahrzehnten eine ungeheure Zerstückelung des Bodens, und, was schlimmer war, eine Bodenverschuldung, die nicht nur auf bäuerlichen Wirtschaftsgesetzen beruht. Ein jeder, der mit dem Industrieinkommen rechnend ein kleines Gütchen erwarb oder als Erbe übernahm, musste ein Haus und eine Scheune bauen: das Geld gab ihm willig eine der ländlichen Banken, die pilzartig aus dem Boden schossen, oder einer der zahlreichen wohlhabenden Fabrikanten, deren manche — rationeller und moderner Vermögensverwaltung ganz fremd — ihr schnell erworbenes Kapital in ungezählten Schuldbriefen, Titeln und Zetteln anlegten. In den guten Zeiten dachte niemand an Amortisation. Die Eisenbahn, die bald das Land durchzog, hob alle Werte auf neue, nie geahnte Stufen und gab Marge für neue Hypotheken. Manche Millionen mögen so erhoben worden sein, die ganz unwirtschaftlich einfach verbraucht wurden.

Wenn der Industriearbeiter starb und einer der Söhne den zur Teilung unfähigen Besitz übernehmen wollte, löste er die Geschwister mit Hypotheken ab. Nach der *realen* Kreditmöglichkeit wurde dabei nicht gefragt. Der Erbe, der Brüder und Schwestern auslösen musste, gab ihnen Schuldbriefe, die sie zwar nie verkaufen, nie ohne ihn zu ruinieren exekutieren konnten, die aber, kombiniert mit dem andern Unglück unserer kleinen Wirtschaft, der Bürgschaft, zur Kreditbeschaffung zu benutzen waren. So überschuldete Objekte kaufte der kleine Mann, auf Wertsteigerung und Stick- oder Weblohn vertrauend, ohne einen Heller baren Geldes.

Es vollzog sich in der wirtschaftlichen Struktur weiter Landgebiete, die heute Schauplatz der Bankzusammenbrüche sind, eine gewaltige Wandlung, deren Kennzeichen heißen: Bodenzerstückelung, nicht nur im Sinne mangelhafter Arrondierung des einzelnen Gutes, sondern als Zerteilung des Bodens in ganz kleine Güter. Gleichzeitig *entstand* aus den eben geschilderten Ursachen ein

Überfluss relativ kostbarer Hochbauten, Häuser, Scheunen, Werkstätten, Webkeller, Hausmaschinen und endlich, äußerlich unsichtbar, die erwähnte Bodenverschuldung.

Diese Entwicklung aber war Ursache und Folge einer andern: der Entstehung allzu zahlreicher ländlicher Banken in allen möglichen Formen. Die vermochten die Fülle des Geldes, das ihnen zufluss, kaum zu fassen, und die Matadoren, die stolz für das Landeswohl sorgten, konnten nicht müde werden, immer neue Kreditinstitute ins Leben zu rufen.

An Placementsmöglichkeit fehlte es nicht. Der Fabrikant, dessen Leben allmählich unbequemer wurde, stieß seinen Schuldtitelbesitz ab, um seine Fabriken zu verbessern; er war wohl auch klug genug, sich bequemeren und moderneren Formen der Kapitalanlage zuzuwenden. Die nimmer rastende Betriebsamkeit des Schweizers machte die Dörfer zu kleinen schmucken Städtchen. Der ländliche Handwerker, der neben der Werkstatt seinen kleinen Laden hielt, musste dem städtischen Magazin die Spitze bieten und richtete sich fein ein. Das gab Grundkreditmöglichkeiten in Menge, deren Beurteilung durch die Banken selten auf einer klugen und vorsichtigen Schätzung wirtschaftlicher Möglichkeiten, sondern auf der formalistischen Bemessung des Gebäudewertes beruhte, in Verbindung mit Bürgschaften, deren Wert ein mehr als problematischer war. Lehrte doch hundertfache Erfahrung, wie leichtsinnig der formlose Bürgschaftsakt unterzeichnet wird. Nie oder selten leitete systematische und bewusste Taktik die Gewährung der Hypotheken, nie bedachte man, dass sobald das Industrieinkommen des kleinen Mannes sank, der von wenigen Jucharten umgebene kleine Stall und die Scheune betriebstechnisch so wertlos werden mussten, wie etwa eine Spinnerei mit hundert Spindeln es wäre.

Wo die Bankleitung streng bei dem vorgezeichneten Programm der ländlichen Bank blieb, ist diese Entwicklung des Kreditwesens bisher ohne allzu schlimme Folgen geblieben. Wie es den Unvorsichtigen erging, das eben lehrten die Bankkatastrophen. Was aber würde uns eine *tiefgehende* und *langdauernde* Krise bringen, die wir seit Jahrzehnten nicht erlebt haben? Wir hatten das Glück, dass lange kein Krieg unsere Grenzen berührte und dass eine steigende wirtschaftliche

Chance immer die sinkende ausglich. Industrien sanken, dafür hob die ungeheure Steigerung des Milchwertes den Ertrag der Landwirtschaft, die ganz der Weidwirtschaft sich zuwandte. Die Fremdenindustrie nahm eine fabelhafte Entwicklung und gab neben reichen Absatzmöglichkeiten Tausenden gut geschulter Mädchen und Burschen, die früher auswanderten oder in die Fabrik gingen, einen lohnenden Verdienst, der die allgemeine Kaufkraft hob. Die Generation der Überseer, die von Mitte bis Ende des letzten Jahrhunderts in die Fremde ging, kam mit ungezählten Millionen erworbenen Kapitals ins Land zurück, und bis vor einem Jahrzehnt — bis Deutschlands Industrie den gigantischen Aufschwung nahm — durften unsere Industriellen immer noch leidlich zufrieden sein.

Heute mehren sich die Anzeichen, dass wir andern Zeiten entgegengehen. Unsere wirtschaftlichen Chancen beruhten auf einem bedeutenden zeitlichen Vorsprung, den unser früh industrialisiertes Land genoss, verbunden mit einer überlegenen Schulung des ganzen Volkes. Die unerbittliche Logik der Entwicklung zerstört allmählich diese Vorzüge. Andere Völker streben uns nach, nicht nur auf dem Gebiet der Industrie, sondern auch auf dem Gebiet der Landwirtschaft (Käseproduktion). Sobald aber die auf menschlichen Eigenschaften ruhenden Vorzugsbedingungen verschwinden, entscheiden nur noch die realen Produktionsverhältnisse: Nähe des Rohstoffes, Größe des inländischen, von Zöllen unbehinderten Absatzes, Transportbedingungen. Der Einsichtige weiß, dass kein Industrieland der Erde darin schlechter gestellt ist wie wir.

Diese Einsicht, der sich kein Ehrlicher verschließen kann, muss zur Vorsicht und Überlegung mahnen. Mögen die ausgezeichnet organisierten und konsolidierten Industrien unseres Landes noch während Jahrzehnten sich halten: sicher ist, dass schon heute die Einführung neuer, großer Industrien unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnet (Automobilindustrie). Stillstand aber ist Rückschritt. Die Krisen des Milch- und Käsemarktes und die verzweifelten Mittel, mit denen der Bauer die Folgen der Überkapitalisierung seines Besitzes abwehren will, müssen Sorgen erregen.

Auf dem Gebiete der Industrie und des großen Bankgeschäftes vollzieht sich die Anpassung an die sich ändernden Verhält-

nisse dank der wirtschaftlichen Einsicht der Leiter relativ ruhig und sicher.

Unsere gut geleiteten Industrien wandern teilweise aus und fruktifizieren das Kapital, das die Erfahrung von Jahrzehnten darstellt, im Ausland. Unsere haute finance pflegt das internationale Geschäft und ist der Expansion inländischer Industrie nicht freundlich. Der kleinen Welt des Bauern und des Handwerkers, auch des Hoteliers liegt solche Überlegung ferne: ihr Blick ist nicht gewohnt große wirtschaftliche Zusammenhänge zu erfassen. Und da wird nichts getan, um sich für die Zukunft zu rüsten. Immer neu wird gebaut, gekauft und verkauft, mit Hypotheken belastet, was während Jahrzehnten ruhig in einer Hand liegen sollte.

Die Folgen, die aus einer dauernden Wertverminderung unseres ländlichen und halbindustriellen Grundbesitzes entstehen müssten, sind einfach unabsehbar. Durch das Medium der Mittel- und Kleinbanken würde sich die Katastrophe des Bodenbesitzes über den ganzen Mittelstand und alle kleinen Leute erstrecken und würde zu einer Verarmung führen, die derjenigen vergleichbar ist, von der die heutige Blüteperiode ausging. Damals aber blieb uns ein gewaltiger Reichtum: Menschen, Menschen im Überfluss, stolz auf ihre Kraft, ihre, wenn auch unnationale, so doch glänzende militärische Tradition.

Haben wir *den* Reichtum heute noch?

Dem Bodenkredit sichere Wege zu weisen, ist heute die größte Aufgabe unserer Gesetzgeber: dazu brauchen wir aber nicht Gesetze, die das Dach des Baues mit bunten Wimpeln schmücken, sondern kluge und vorsichtige Maßnahmen, die langsam aber sicher zu einer Kräftigung des Fundamentes, das ist des Grundbesitzes führt.

Über die Wege, die zu diesem Ziele führen mögen, soll ein andermal gesprochen werden.

ZÜRICH

Dr. E. KELLER-HUGUENIN

Erscheint gleichzeitig als Flugblatt der „Fides“, Treuhand-Vereinigung.

